

## Kleine Mitteilungen.

### Schneeammern, Ohrenlerchen und Berghänflinge, Wintergäste in Oberschlesien.

Schneeammern wurden in diesem Winter 1939/40 bei Myslowitz schon im Dezember gesehen. Im Januar, nach Eintritt des strengen Frostes und der starken Schneefälle, traten sie zahlreicher auf. Diese Vögel waren unstet, man konnte sie nicht regelmäßig antreffen. Es wurden Flüge von etwa 50 Stück beobachtet; schöne alte ♂, die immer in geringer Zahl vertreten sind, waren darunter. Seit Anfang Februar sind keine Schneeammern mehr zur Beobachtung gekommen. Vermutlich sind diese Vögel weitergewandert. Es sind gute, ausdauernde Flieger, denen es auch in ihrer hochnordischen Heimat bei starken Schneefällen noch zu Beginn ihres Brutgeschäftes nichts ausmacht, große Strecken zurückzulegen, um Nahrungsplätze aufzusuchen. Die erste Ohrenlerche sah ich am 14. Januar. Von dieser Zeit ab sah ich sie öfters. Es waren meist 10—12 Stück, die man stets an bestimmten Plätzen antraf. Inzwischen hat ihre Zahl stark abgenommen. Einmal beobachtete ich, wie ein großer Würger (*Lanius excubitor*) versuchte, einen dieser Vögel zu schlagen. Auch Sperber und Merlinfalken, die sich in hiesiger Gegend den ganzen Winter hindurch aufhalten, mögen wohl zuweilen erfolgreich Jagd auf den einen oder anderen Vogel gemacht haben. Berghänflinge waren in kleinen Trupps im Januar zu beobachten. Alle drei Arten hielten sich auf den Halden der Grube beim sog. Ewald-Schacht (Sandberggelände) auf, wo sie trotz tiefer Schneelage Nahrung fanden. Die Berghänflinge waren sehr vertraut, ich konnte mich bis auf etwa 8 Schritte ihnen nähern. Auch die Ohrenlerchen waren nicht scheu, ich kam mehrmals bis auf 12 Schritte an sie heran und konnte sie schön beobachten, Körperhaltung, Bewegungen und Lage des Gefieders studieren.

Auf dem Ewaldschacht gibt es durch Hervorsickern des Grundwassers immer einige offene Wasserstellen, an denen sich die Ohrenlerchen auch zuweilen aufhielten. Außer Sämereien verzehrten die Ohrenlerchen auch allerhand noch grünende Pflanzenteile, die sie durch den — an solchen Stellen allerdings nicht hochliegenden — Schnee freilegten. An den offenen Wasserstellen waren bis in den Januar hinein auch mehrere Bekassinen anzutreffen (etwa 3—4 *Capella gallinago* und 6—7 *Lymnocyptes gallinula*); in den letzten Wochen sah ich sie nicht mehr. Ein halbverhungertes grünfüßiges Teichhuhn wurde mir gezeigt. Bis Anfang Januar war auch ein *Anthus pratensis* stets anzutreffen, im Dezember eine durch Krankheit wahrscheinlich zurückgebliebene Wiesenstelze.

O. N a t o r p, Myslowitz OS.

### Rotkopfwürgerbeobachtung im Großstadtbereich.

Am 22. Mai 1940 beobachtete ich in Breslau-Grüneiche, also direkt im Breslauer Stadtgebiet, ein Männchen von *Lanius senator*. Interessant ist, daß das Tier sich den ganzen Tag über in einem recht belebten Gelände in unmittelbarer Nähe eines Schuttablageplatzes (Müllwagenver-

kehr, Dampfwalze usw.) aufhielt. Die Buschgruppe, auf deren einzelnen vertrockneten Zweigen das Tier unermüdlich sang, war ferner ca 40 m von einem viel begangenen Wege entfernt. In der Literatur wird der Rotkopfwürger häufig als Brutvogel an Straßen und Alleen angegeben; die Vertrautheit dem Menschen gegenüber ist daher wohl erklärlich

Ich sah den Vogel dieses Jahr hier zum erstenmal, obwohl das Gelände nunmehr seit 6 Jahren zu meinem ständigen Beobachtungsgebiet zählt. Es schien sich um ein durchziehendes Stück gehandelt zu haben, denn am nächsten Tag war der Würger verschwunden. Wenn meine Nachforschungen in der Umgebung auch bis jetzt erfolglos geblieben sind, so ist doch anzunehmen, daß seine Reise nicht mehr weit gegangen sein wird.

Kollibay nennt *Lanius senator* „den seltensten unter den vier schlesischen Arten“, was ihm um die Jahrhundertwende zu einer Umfrage Anlaß gegeben hat. Es ergab sich, daß noch damals der Rotkopf „in der ganzen Umgebung von Breslau regelmäßiger Brutvogel“ war. Auch aus dem gesamten Raume des schlesischen Flachlandes wurden damals regelmäßige Brutplätze bekannt. Wenn der Vogel auch seitdem aus unerklärlichen Gründen beträchtlich abgenommen hat, so glaube ich doch andererseits nicht, daß die von den Herren Stiebale, Wirries und Pampel sicher beobachteten Bruten aus dem Militscher Bezirk (Ber. d. Ver. Schl. Ornith. 1937 S. 76/77 und 1938 S. 98) die einzigen Schlesiens sein werden. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der Vogel noch hie und da vereinzelt brütet. Immerhin ist es nicht uninteressant, den Verlauf der Entwicklung zu verfolgen, die innerhalb eines halben Jahrhunderts zum nahezu vollständigen Verschwinden einer Vogelart ohne erkennbaren äußeren Grund geführt hat

H. K r a m p i t z, Breslau.

### **Eine Sturmmöve (*Larus canus*) bei Breslau.**

Am 27. Mai 1940 entdeckte ich in der Nähe des Wasserturmes von Drachenbrunn (Landkreis Breslau) auf einem überschwemmten Wiesenstück unter einer Anzahl Lachmöven eine einzelne Sturmmöve, die infolge ihrer Größe sofort ins Auge fiel. Die Flügel zeigten auf der Oberseite noch einen leichten bräunlichen Anflug, so daß ich sie für einen Jungvogel vom Vorjahre hielt. Als ich den Mövenschwarm aufscheuchte, trennte sie sich sofort von den Lachmöven, kreiste etwas und verschwand dann, während die Schwarzköpfe wieder niedergingen, in Richtung Oder. Die Möve machte einen gesunden Eindruck und war verhältnismäßig scheu.

*Larus canus* ist bisher in Schlesien äußerst selten beobachtet worden. Aus unserer Provinz ist nach Kollibay überhaupt nur ein einziges sicher bewiesenes Vorkommen bekannt und zwar erwähnt Gloger einen Herbstvogel, der erlegt und in das Breslauer Museum eingeliefert wurde. Falls es sich bei meiner Sturmmöve nicht um ein aus der Gefangenschaft entwichenes Exemplar handelt, ist auch die vorgerückte Jahreszeit der Beobachtung beachtenswert.

H. K r a m p i t z, Breslau.

Am 29. 7. 1940 sah ich abermals ein Exemplar von *Larus canus* bei Burgweide. Möglicherweise handelte es sich hier um das gleiche Stück, das ich am 27. 5. 40 zu Gesicht bekam. Es erschien jetzt auf der Oberseite fast ausgefärbt, nur ein leichter unreiner Ton des Silbergrau verriet, daß es sich um ein jüngerer Stück handelte.

Heinz K r a m p i t z, Breslau.

Vielleicht die gleiche Möwe wurde am 14. 7. 40 mehrere Male und dann noch am 19. und 21. 7. 40 über der „alten Oder“ am Breslauer Zoolog. Garten bis zur Fürstenbrücke und an der Gröschelbrücke beobachtet; ferner am 3. 8. 40 auf der Oder am Zoo mit Lachmöwen zusammen.

M. S c h l o t t, Breslau.

### **Zum Vorkommen der Zwergseeschwalbe (*Sterna albifrons*) in Schlesien.**

Ueber das Vorkommen der Zwergseeschwalbe in Schlesien liegen fast nur Meldungen aus dem vergangenen Jahrhundert vor. Die älteren schlesischen Ornithologen wissen von einem gelegentlichen Auftreten des Vogels in Mittel- und Niederschlesien zu berichten. F e c h n e r (1851) und R. T h o b i a s (1865) führen sie als seltene Erscheinung für die Lausitz an, erwähnen indessen nicht, ob sie dort zur Brut geschritten ist. Demgegenüber berichtet L. T h o b i a s (1879), daß *Sterna albifrons* in Niederschlesien an der Oder ein häufiger Brutvogel sei, wenn auch nicht gerade so häufig, wie die Flußseeschwalbe. Auch G l o g e r beobachtete 1833 bei Breslau an der Oder hin und wieder einige Paare. K a l u z a endlich führt sie als „an unseren Flüssen und Seen“ nicht selten vorkommend auf. Eine verhältnismäßig neue Nachricht stammt aus dem Jahre 1919 von S c h a l o w, der von einem recht häufigen Vorkommen des Vogels im Kreise Krossen wissen will. Das ist die letzte, vereinzelt dastehende Zwergseeschwalbennachricht aus unserer Heimatprovinz.

P a x berichtet in der „Wirbeltierfauna Schlesiens“ (1929), daß der Vogel in den letzten 40 Jahren in Schlesien nicht mehr beobachtet wurde. Das ist kein Wunder, denn die überall durchgeführte Flußregulierung und der rege Dampferverkehr haben unseren Strömen einen Großteil ihres natürlichen Gepräges genommen. Die früher überall anzutreffenden Sandbänke inmitten der Flüsse sind vollständig verschwunden und mit ihnen die Fluß- und Zwergseeschwalbe, die diese Bänke als Aufenthalts- und Brutplatz bevorzugen.

Eine neue Beobachtung der Zwergseeschwalbe in Schlesien dürfte daher beachtenswert sein. Am 25. Juni 1939 stellte ich an der Oder zwischen Ohlau und Jeltsch sechs Zwergseeschwalben fest, zu denen sich noch zwei Flußseeschwalben gesellt hatten. Die beiden Arten waren selbst im Fluge mit bloßem Auge durch ihren Größenunterschied und durch den tiefer gegabelten Schwanz der *Sterna hirundo* leicht zu unterscheiden. Die Tiere flogen einige Zeit am Strom entlang, tauchten ab und zu nach Nahrung und gingen schließlich immer wieder auf einem Gelände nieder, das ich nachstehend kurz beschreiben möchte.

Infolge der großen Frühjahrsfeuchtigkeit war ein unweit vom Strom gelegener, durch Ziegelerdausstich entstandener Tümpel aus den Ufern

getreten und hatte einige benachbarte unebene Ackerstreifen teilweise unter Wasser gesetzt. Dadurch war ein dem Sandbankgelände ähnlicher Biotop entstanden, der die Tiere anscheinend sehr fesselte. Eine Brut hat allerdings dort wohl nicht stattgefunden, denn die Tiere waren nach einigen Tagen wieder verschwunden.

H. K r a m p i t z, Breslau.

Auch im Juli 1939 wurde die Zwergseeschwalbe um und bei Breslau beobachtet und zwar am 2. 7. 39 drei Tiere über der Oder eine Zeitlang hin- und herfliegend zwischen dem Gelände Technische Hochschule und Oderschlößchen (bisweilen auch Abstecher nach den nahen Ohlewiesen machend), und am 26. 7. 39 zwei Alttiere und 1 flüggen Jungvogel (der noch gefüttert wurde) zwischen Pirscham und Neuhaus im Ohle-Schutzgebiet. Das durch die vielen Ueberschwemmungen (im Jahre 1939 allein 6 × Hochwasser) besonders wasserreiche und reichlich von feuchten Stellen und Inselhorsten durchzogene Biotop hat die Zwergseeschwalbe hier vielleicht zur Brut veranlaßt. Mitteilungen weiterer Zwergseeschwalbenbeobachtungen sind erwünscht.

M. S c h l o t t, Breslau.

#### **Weitere Karmingimpelbeobachtungen aus Schlesien.**

Am 25. 5. 40 beobachtete ich bei einem Beobachtungsgang in dem Ziegeleiteich-Gelände von Burgweide (Schottwitz) bei Breslau ein eifrig singendes ♂ vom Karmingimpel, das in einer niedrigen Espe saß. Einige Zeit später verhörte ich ebenfalls Karmingimpel in einem etwa 1½ Kilometer weiter ab liegenden niedrigen Erlengehölz (Anpflanzung, unweit der Ortschaft Glockschütz). Ich glaube nicht, daß es das gleiche ♂ gewesen ist. War hier das Gelände durchaus artgemäß, so war ich überrascht, am 6. 6. 40 die Art auch in einer ganz anderen Umgebung, nämlich dem parkartigen Gelände des Friedhofs Breslau-Cosel anzutreffen. Dort saß in einer durch Raupenfraß noch sehr schwach belaubten Eiche ein ♂ in dem ♀-ähnlichen, ersten Jahreskleid und gab sich nur durch den lauten Gesang, der mir nicht ganz so klangschön als der eines alten ♂ vorkam, zu erkennen. Daneben saß ein zweites, ganz ähnliches Tier, offenbar ein ♀. Sie pickten beide häufig nach Baumknospen. Den Sänger hörte ich an diesem Tage noch an mehreren Stellen im kleineren Umkreis singen, später — obwohl ich oft dort vorbeikam — nicht mehr. Ob der Karmingimpel dies Jahr auch wieder im Ohlegebiet vorgekommen ist, war nicht festzustellen, weil das Gebiet z. Zt. nicht zugänglich ist. Bei der Seltenheit des Karmingimpels in Schlesien sind die Beobachtungen von faunistischem Interesse, besonders im Hinblick auch auf zukünftige Feststellungen.

G. H e r z o g, Breslau.

#### **Beutelmeisennester aus der Weichselgend.**

Aus der Schulsammlung von Sandomierz erhielt ich drei Beutelmeisennester, die — wie ich bestimmt annehmen kann — aus der dortigen Weichselniederung stammen. Die Nester sind in verschiedenen Baustadien. Herr Dr. F. W. Merkel, Frankfurt a. M., war so freundlich,

sie auf ihr Nistmaterial hin zu untersuchen und gibt darüber folgende Auskunft: „Das Nistmaterial ist etwas anders als das der schlesischen Nester. An Stelle der in Schlesien verwendeten Weiden- und Pappelwolle ist bei den Sandomierz-Nestern Schafwolle verbraucht worden. Die Fasern sind die gleichen wie in den schlesischen Nestern, also wahrscheinlich Nessel-fasern. An einigen Stellen sind übrigens bei den Weichselnestern auch Grashalme als Fasermaterial verwendet.“ Die 3 Nester gelangten in das Senckenberg-Museum in Frankfurt a. M.

E. B a e d e l t, Hermsdorf, Kr. Waldenburg (Schl.).

### **Ohrenlerchen bei Breslau.**

Im Januar 1940 (10. 1.) wurde von mir bei einem Gange an der Oder entlang nach Pirscham zu auf dem verschneiten Wiesengelände zwischen Oder und Ohle, halbwegs von Pirscham, ein Flug Vögel gesehen, die sich an Unkrautsamen gütlich taten. Es waren Grünfinken, Feldsperlinge und — etwas abgesondert — 5 lerchenartige Vögel, die sich beim Anpirschen als Ohrenlerchen entpuppten. Die anfänglich etwas scheuen Tiere liefen schließlich bis auf zirka 20 Schritt heran. Mitteilungen weiterer Ohrenlerchen- oder Schneeammerbeobachtungen sind erwünscht. Letztere wurden bisher nur aus Oberschlesien gemeldet.

M. S c h l o t t, Breslau.

### **Adlerbussard [*Buteo r. rufinus* (Cretzsch)] aus Schlesien.**

Am 18. August 1939 erhielt ich einen Bussard, der mir als „Hühnerhabicht“ zur Präparation übergeben wurde. Er stammte vom Költzschenberg-Gebiete (Kr. Schweidnitz). Das Tier fiel mir sogleich durch seine Größe und im Gesamtanblick rostfarbene Befiederung, sowie durch seine außerordentlich langen Ständer und großen Fänge auf. Da ich zu dieser Zeit jedoch eine schwere Grippe hatte, konnte ich lediglich eine Messung am noch im Fleisch befindlichen Vogel vornehmen und war nur darauf bedacht, das Exemplar vor dem Verderben zu retten. Das Geschlecht war am Kadaver wegen starker Verletzungen nicht festzustellen. Erst später kam ich dann dazu, eine Bestimmung unter Heranziehung des „Naumann“ vorzunehmen. Im großen und ganzen stimmen die Angaben im „Naumann“ mit meinen nachstehend angeführten überein, so daß ich den Bussard unbedenklich als *Buteo rufinus* (Adlerbussard) feststellen kann. Herzog-Breslau, der den Vogel nachprüfte, bestätigt die Angaben und meinen Befund.

Nachstehend die Beschreibung des Exemplars, das infolge seiner Größe ein ♀ sein dürfte. Die Maße sind folgende: Flügelspannung des Vogels frisch im Fleisch 154 cm, Flügel am präparierten Vogel vom Gelenkknochen bis zur länglichen Schwinge 450 mm, die mittleren Schwanzfedern 250 mm, der Schnabel im Bogen gemessen ohne Wachshaut 30 mm, mit Wachshaut 45 mm, der Lauf vorn ab Befiederung bis zur Sohle 60 mm, auf der Rückseite ab Befiederung 105 mm, die mittlere Zehe ohne Krallen 41 mm, die Hinterzehe ohne Krallen 20 mm. (Beide Maße von der Oberseite.) Die Krallen haben im Bogen gemessen folgende

Maße: Hinterzehenkrallen 35 mm, Innenzehenkrallen 34 mm und Mittelzehenkrallen 25 mm. Wachshaut und Füße sind gelb, Schnabel und Krallen schwärzlich, das Auge (Iris) hellhornfarben wie bei *Archib. lagopus*.

Der Kopf ist hell rostfarbig mit dunkleren Schaftstrichen, von etwas „adlerartigem“ Zuschnitt. Das Gefieder der Oberseite ist dunkelbraun mit breiten hellrostfarbigen Federsäumen, ein durch hervortretende Federwurzeln entstehender Nackenfleck hellfarbig. Darin bilden einige dunkelbraune Federn einen Fleck von nicht ganz Markstückgröße, Bürzel und Oberschwanzfedern sind rein dunkelbraun. Nur die direkt auf den Schwanzfedern liegenden Schwanzdeckfedern weisen rostfarbige Flecke und Säume auf. Die Schwanzfedern sind oberseits auf der Außenfahne dunkel graubraun, auf der Innenfahne weißlich mit — von innen nach außen zu nehmend — vielen dunkelbraunen Querflecken und Binden, die auch auf der Außenfahne zu erkennen sind. Dadurch erscheint der Schwanzgrund in der Mitte weiß. Auf der Unterseite sind die Schwanzfedern weißlich, die Querflecken schimmern nur leicht durch. Die antepikale Endbinde ist breiter, der äußerste Saum schmutzgröflich. Recht auffällig sind im Stoß die hellen Federschäfte. Das Tier zeigt also im Schwanz eine mäusebussardähnliche Färbungsausprägung, nicht die im ganzen anscheinend häufigere bindenlose.

Die Unterschwanzdeckfedern sind weißlich, „rahmfarben“. Nur einzelne Federn weisen einen kaum bemerkbaren dunklen, ganz schmalen Schaftstrich auf. Ebenso ist es bei den kleinen und mittleren Unterflügeldecken, doch sind hier die Schaftstriche breiter und gleichmäßig strichförmig. Diese Gefiederpartie unterscheidet sich also in ihrem Färbungscharakter recht wesentlich von Mäusebussarden.

Kinn, Kehle und Kropf sind chamoisfarbig. Dieser weißliche Kehllatz ist recht auffallend. Die Federn weisen nur vereinzelt rostfarbige Schaftstriche auf. Die Kropfseiten sind rostfarben mit dunkleren Schaftstrichen und Längsflecken. Brust und Bauch sind ebenfalls hell chamoisfarbig, hier haben die meisten Federn einen Längsfleck in dunkler Rostfarbe. Die Hosen und Seitenfedern sind mehr oder weniger dunkel-rostbraun mit helleren Säumen.

Die Schwingen sind schwarzbraun. Vom Wurzelteil bis zur Verengung der Innenfahne sind sie weiß. Ab 5. Schwingenfeder sind auf der Innenfahne erst einzelne Flecken, die auf den übrigen Flügelfedern (restliche Hand- und den Armschwingen) in (meist nicht bis zum Innenrande durchgehende) Querflecken übergehen.

Der Gesamteindruck ist ein wesentlich anderer als der selbst eines starken und hellen Mäusebussards. Der Schnabel ist ein sehr kräftiger Bussardschnabel, also nicht so gestreckt wie bei echten Aquiliden. Die langen und auffallend starken Fänge (die Befiederung endet am Tarsalgelenk) geben dem Tier einen von dem Bussardtypus abweichenden Habitus, der es verständlich macht, daß für die Art der Name „Adlerbussard“ gewählt wurde. Das Tier erreicht in vielem die Maximalmaße seiner Art, die Gefiederzeichnung entspricht deutlich den Angaben in Hartert („Vögel paläarkt. Fauna“). Anatomisch und parasitologisch ist der Vogel leider nicht untersucht worden.

Die wenigen bisherigen Nachweise des Adlerbussards in Deutschland (Altreich) — siehe Niethammer 1938, Handb. d. Dt. Vogelkunde — fallen in die Zugzeiten. Nach „Aquila“. (XXXIV/XXXV p. 239 und XXIX p. 188) übersommern einzelne Stücke regelmäßig in der Hortobagypußta, wie überhaupt Ungarn viel häufigere Nachweise der Art zu verzeichnen hat. Das etwas außerhalb der Zugzeit liegende Einlieferungsdatum des Tieres kann mit diesen geographischen Verhältnissen erklärt werden, da es sich um eine weit von Südosten vorstoßende Art handelt. Für Schlesien ist es der erste sichere Nachweis. Es wird versucht, den Beleg für das Zoolog. Institut, Breslau, zu sichern.

A. T a u t z, Schweidnitz (Schl.)

**Rotfußfalk** (*Falco v. vespertinus* L.) bei Breslau brütend.

Bei einer ornithologischen Wanderung in den Oderwald am Jungferensee am 21. 6. 40 wurde von mir ein Falk vom Horst (auf Eiche) abgeklopft, der zuerst als Turmfalkenweibchen angesprochen wurde. Das Tier strich zunächst ab, stellte sich aber bald wieder in Horstnähe ein und zwar jetzt mit dem Männchen. Da letzteres nun längere Zeit gut mit dem Glase beobachtet werden konnte, war seine einwandfreie Bestimmung als Rotfußfalk möglich. Der Horst (alter Krähenhorst) schien bereits Eier oder gar kleine Junge zu enthalten. Das Falken-Weibchen bezog auch bald wieder den Horst. Anfang Juli (6. 7.) wurde der Horst wiederum besucht. Es waren jetzt 3—4 Junge darin. Das ♂ wurde 1 mal beim Füttern beobachtet, das ♀ ließ sich nur mal ganz flüchtig sehen. Die Jungen waren schon reichlich groß. Weitere Beobachtungen waren leider infolge zu schlechter Witterung nicht möglich. Seit 1927 (Drescher, 1927: 2 Brutpaare in der Gegend von Zobten) ist dies wieder der 1. sichere Brutnachweis.

Von dem Massendurchzug des Rotfußfalcken im Spätsommer 1939 auf der Kurischen Nehrung hat Schlesien übrigens anscheinend nichts abbekommen. Jedenfalls wurden mir keine diesbezgl. Beobachtungen mitgeteilt.

M. Schlott, Breslau.